

Jahresrückblick 2024

Hinter den Kulissen der Museen Muttenz

Jahresrückblick - 11. Januar 2024

Barbara Rebmann

Das Jahr 2023 brachte nebst der üblichen Inventarisierung einmal mehr ungeplante Zusatzarbeiten für die Arbeitsgruppe Museen. Speziell im Depot Donnerbaum waren wieder kreative Konstruktionen nötig, damit aufgearbeitete «Altlasten» und Neuzugänge ihren Materialien und Themen entsprechend versorgt werden konnten. Da verfolgen wir ja weiterhin das Ziel thematisch gleiches bei Gleichem einzuordnen.

So baute Ruedi Bürgin für «Chummet», Sättel und Zaumzeug stabile Tragkonstruktionen, auf denen die straff gepolsterten Lederwaren nicht mehr durch ihr Eigengewicht zusammengepresst und beschädigt werden. Nach der gründlichen Reinigung dieser Lederwaren durch Fördervereinsmitglieder und die Dokumentation durch unseren Museumsassistenten konnte dann alles aufgehängt und auf Paletten montiert ins Hochregal gehoben werden. Das ebenfalls nötige Überziehen und Montieren der stabilen Rückwände für zwei neue Uhrenabteile lag auch in seinen Händen. Die 18 Wanduhren und die eine Standuhr waren bereits seit Oktober inventarisiert, so dass nach dem Hängen nur noch die administrativen Arbeiten nötig waren. Jede Veränderung am definitiven Standort muss ja zeitnah angepasst werden, sonst verliert man den Überblick. In unseren drei Depoträumen unter der Aula Donnerbaum sind nämlich knapp 5700 Objekte in gut 90 einzeln benannten Standorten untergebracht.

Die auf Rollwagen zwischengelagerten Wanduhren behinderten einige Zeit die weiteren Arbeiten an der Textilsammlung. So mussten nach dem System des Zauberwürfels laufend Rollwagen, das Stehpult mit dem PC und freistehende Kleiderständer aus dem Weg geschoben werden. Zuerst machten wir Platz für das Einpassen der grossen Uhrenrückwände, danach wurde andersrum geschoben, damit für das Fotografieren der Textilien genügend Abstand zur Fotowand frei wurde. Dann ging es wieder in eine andere Ecke, damit der Zugang auf der einen Raumseite zu den Textilwagen der Verschiebeschränkanlage oder zu den Schubladen auf der anderen Raumseite frei wurde. So kam natürlich die eigentliche Textilarbeit der AGM-Frauen nur schleppend vom Fleck. Doch trotz dieser Widrigkeiten haben wir letztes Jahr 108 Textilobjekte zuerst mehrfach gewaschen, teils gebügelt, inventarisiert und mit rund 250 Detailfotos dokumentiert. Wenn wir nicht gerade Mobiliar herumschoben ging es jeweils wie am Fliessband: Marianne Landgrebe tippte alle diktierten Daten zur Näh- und Handarbeitstechnik, zur Beschaffenheit des Materials und zur möglichen Datierung in die Datenmaske, Myrtha Seiler steckte die Textilien an die Fotowand oder kleidete damit die Schneiderpuppe ein und dokumentierte alles fotografisch. Derweilen bereitete die Schreibende die Fotonummern und die Etiketten für die Benennung jedes einzelnen

Stückes vor, montierte später die «Nümmerli» an die Textilien und versorgte alles im thematisch passenden Textilabteil.

Eine ganz andere Arbeitsleistung hat da unser versierter Museumsassistent Beat Zimmermann, auf dessen Hilfe wir auch dieses Jahr wieder zählen durften. Er beschriftete und inventarisierte in seinen 150 Projektstunden alleine 475 oft sogar mehrteilige Objekte, vornehmlich aus den Themen Landwirtschaft, Haushalt, Kinderspiel und Weihnachtsschmuck. Nicht zu vergessen sind dabei auch die rund 1300 Objektfotos, mit denen er die einzelnen Stücke samt wichtiger Details rundum dokumentierte. Für die Fotosammlung scannte er weitere 50 historische Fotos und für die Karl Jauslin-Sammlung noch 22 neueingegangene Kostümskizzen. Jede einzelne Bildvorlage dieser zwei Themen wird in drei unterschiedlich hohen Auflösungen und zwei Bildformaten archiviert, die kleinste Version dann noch passend zugeschnitten und samt Daten in die Inventardatenbank eingepflegt. Ganz nebenbei ergänzte Beat noch weitere Objektdaten aus seinem Gedächtnis oder recherchierte zur Datierung oder Herkunft. Zusätzlich scannte er Illustrationen und Gebrauchsanweisungen für insgesamt 217 ältere Datensätze resp. Objekte.

Parallel zum Donnerbaum ging es auch im Depot Geispel vorwärts mit dem Dokumentieren von rund 50 Grossobjekten, die letztes Jahr neu hereingekommen oder instand gestellt worden sind. Zudem beschäftigten uns dort im Sommer die Neueingänge aus den Gebäuden an der Hauptstrasse. Zuerst wurde alles gewaschen, an der Sonne gut getrocknet und danach zur Inventarisierung und Einlagerung ins Depot Donnerbaum gefahren. Inzwischen warten auch schon wieder einige neue Grossobjekte auf den nächsten Frühsommer, wenn es für die Arbeit mit Laptop und Kamera in und vor den ungeheizten Depoträumen warm genug sein wird.

Ohne die Unterstützung des Fördervereins Museen Muttenz hätten wir nicht alle Arbeiten geschafft – herzlichen Dank für den Einsatz. So halfen die Mitglieder, nebst dem Frühjahrsputz im Bauernhausmuseum, beispielsweise im Geispel noch einmal beim Entrostern und Imprägnieren von Eisen. Im Donnerbaum reinigten sie die Lederwaren aus verschiedenen Muttenzer Bauernhöfen, an welchen seit über 20 Jahren noch immer der Staub aus ihrer ehemaligen Scheune anhaftete. Für diese zusätzlich geleisteten 80 Arbeitsstunden wären wir in der Arbeitsgruppe Museen nicht mehr genug Aktive. Wir kümmern uns daher vor allem um bauliche und administrative Inventararbeit, sortieren und bereiten genügend Arbeit für unseren Museumsassistenten vor und widmen uns natürlich auch Archiv- und Ausstellungsarbeiten im Ortsmuseum. Ganz aktuell heisst das vor allem für Philipp Potocki texten verschiedener neuer Ausstellungstafeln und für die anderen Ausräumen und Einrichten neuer Vitrinen.

Liebe Leserinnen und Leser, wir hoffen Sie auch in diesem Jahr in unseren Ausstellungen und bei anderen Aktivitäten antreffen zu dürfen. Wir halten Sie gerne auf dem Laufenden.

Jahresbeginn in den Depots - 15. Februar 2026

Barbara Rebmann

Anfang Winter war Einiges im Depot Donnerbaum liegengeblieben, weil die Arbeitsgruppe mit dem Vorbereiten des Adventsfensters beschäftigt war, die Regale der Verschiebeschränkanlage nicht zugänglich waren oder darin erst Platz geschaffen werden musste. Auch das originale Kindertheater mit den vier sperrigen Kopien, die Anfang Dezember aus den Sammlungsfenstern im Ortsmuseum ins Depot zurückgeschoben worden waren, versperrten viel Platz. Doch vor Weihnachten hatten wir den Eingangstisch im Depot Donnerbaum endlich leergeräumt und alle dort vorbereiteten Objekte definitiv versorgt.

Kurz darauf war der Tisch aber schon wieder gefüllt, denn über die Festtage war im Ortsmuseum unsere Vitrine über die frühere Hebammentätigkeit ausgeräumt worden. Alles ausgestellte eigene Material wurde zum Versorgen ins Depot zurückgeschoben und externe Leihgaben zurückgegeben.

Beim Abräumen des Adventsfensters im Bauernhaus hatten wir zum Glück die kleinteiligen Weihnachtsobjekte direkt ins Ortsmuseum bringen können, jedoch musste das originale Transport- und Verpackungsmaterial im Depot eingelagert werden. Wenn die Objekte im Dezember 2024 zurückkommen, brauchen sie wieder ihre extra auf Mass angefertigten «Pölsterli und Schächteli». Also auch beim Entsorgen von Verpackungsmaterial muss man wissen, was man tut.

Schon in der ersten Januarwoche kamen neue Objekte einer Hausräumung in die beiden Depots. Obwohl wir offerierte Neuzugänge erst nach einem Abgleich mit unserem Inventar nur noch sehr selektiv annehmen, gab es rund 20 neue Objekte für das Depot Donnerbaum und fast gleich viele fürs Depot Geispel. Auch einige interessante Einzelstücke aus anderen Haushaltungen waren gleichzeitig eingegangen.

Ende Januar kamen dann die zehn ausgeliehenen Textilien und Witwenhauben samt Kinderwagen aus dem Dichter/innen und Stadtmuseum in Liestal ins Depot zurück, was den nächsten Objektstau verursachte. Kurz vor Monatsende begannen dann die «Aufräumarbeiten» und die heiklen Kleider und Hüte wurden zurück an Ihre Stammpätze eingereiht. Dies gerade rechtzeitig, denn wenige Tage später gelangten 26, teils über hundertjährige Hüte und die dazu passenden eleganten Spitzenhandschuhe, Pelzkragen, Damenkleider und etwas Leibwäsche ins Depot. Ein Teil dieser Textilien hat eine besondere Bedeutung, weil wir ihre Trägerinnen Lina (1862-1944) und Paulina (1864-1952) Christen bereits kennen. Ihre selbstgeschriebenen Gedichte sind im Sommer 2022 in der Muttener Schrift 11 veröffentlicht worden. Weiter waren auch Geschirr und viele Haushaltutensilien aus ihrem geschichtsträchtigen Elternhaus Schweizerau dabei. Hier hatte Jakob Christen, u.a. Gründer von Beton-Christen, von 1880 bis 1900 in seinem Wohnzimmer und dem Garten die Wirtschaft zum Schänzli betrieben.

Jetzt gehen also die Inventarisierungsarbeiten, vorerst im geheizten Depot Donnerbaum, wieder mit Volldampf weiter.

Die neue Museumssaison ist verzögert angelaufen -

13. März 2024

Barbara Rebmann

Mit etwas krankheits- und unfallbedingter Verspätung sind die Museen mit allen geplanten Ausstellungen endlich wieder auf Kurs.

Zwar steht schon Ostern vor der Tür und die Weihnachtszeit und das Adventsfenster im Bauernhausmuseum sind längst Geschichte, jedoch nicht im Ortsmuseum. Der im Adventsfenster ausgestellte historische Weihnachtsschmuck verschwand nicht etwa in den Depots, sondern wird in den beiden Sammlungsfenstern im Ortsmuseum noch für ein Jahr ausgestellt bleiben. Zu den einzelnen Objekttypen haben wir mehr Informationstexte zusammengetragen, so dass die Ursprünge unseres heutigen Weihnachtsschmuckes im 18. und 19. Jahrhundert besser nachvollzogen werden können. Wer sich also frühzeitig auf die nächste Adventszeit einstimmen möchte, ist bis November 2024 im Ortsmuseum am richtigen Platz.

Unsere neue Rate-Vitrine «Was isch das?» ist ebenfalls eingerichtet und wurde bereits intensiv angeschaut. Hier sind Objekte ausgestellt, welche vor hundert und mehr Jahren in nahezu jedem Haushalt zu finden waren, heute aber in dieser Form nicht mehr in Gebrauch sind. An der Wand neben der Vitrine sind einige Ratekarten mit alten Dialektausdrücken angebracht. Wer kennt beispielsweise noch die «Junte» oder den «Aa-Bee»? Auf der Rückseite der Karten sind jeweils Abbildungen des entsprechenden Objektes zu sehen. Wir sind gespannt, wer noch alles richtig benennen und erklären kann. Vielleicht üben Sie schon mal mit der Abbildung hier im Text.

Im Geschichtssaal mussten zuerst die Ausstellungen Zeitsprünge und die Sonderausstellung zum Erdbeben 1952 etwas umgestellt werden. Obwohl der Erdbeben eigentlich nach einem Jahr bereits im Depot hätte verschwinden sollen, haben wir auf Grund vieler positiver Reaktionen und Nachfragen den grössten Teil stehen lassen. So wird beispielsweise auch der Film mit den Interviews von Zeitzeugen an anderer Stelle im Ortsmuseum zu sehen sein. Die grossen Fototafeln bleiben weiterhin stehen, ebenso auf der Rückseite ein paar «Zeitsprünge». Es ist nämlich nicht ganz einfach, in einem einzigen Raum neue Themen unterzubringen und gleichzeitig diejenigen stehen zu lassen, die das Publikum schon seit Jahren immer wieder ins Ortsmuseum locken. Wir hoffen nun, die Wünsche unserer Gäste erfüllen zu können.

Mit der Ausstellung «Eheglück und Ehekrach» in Liestal, in der unsere Textilien zu sehen waren, ging es anders: Sie war ein grosser Publikumserfolg und bis zum letzten Tag immer noch gut besucht. Bei uns in Muttenz hätte eine so erfolgreiche Sonderausstellung problemlos verlängert werden können, wie wir das beim Erdbeben ja auch gemacht haben. Aber in Liestal war ein externes Gestaltungsbüro mit der Planung und dem Aufbau der Folgeausstellung beauftragt, so dass der Auftrag nicht mehr gestoppt und verschoben werden konnte. Also ist es doch von Vorteil, dass die Arbeitsgruppe Museen ihre Ausstellungen selbst entwickelt und baut. Dies auch wenn die Gestaltung nicht immer ganz so ausgefeilt und elegant ist oder der geplante Eröffnungstermin länger auf sich warten lässt. Aber wir können so flexibel auf die Wünsche unserer Gäste eingehen.

In diesem Sinne ist auch die bereits angekündigte neue Ausstellungsecke zur Freidorfgeschichte nun endlich fertig geworden. Mehrere Infotafeln mit Texten von Philipp Potocki erläutern die Entwicklung dieser international bekannten Genossenschaftssiedlung. Sie ist auch heute noch Ziel für Architekturstudierende und -fachleute aus aller Welt. Natürlich ist dem Siedlungsgründer Bernhard Jäggi (1898-1944), Direktor des VSK - heute Coop - ein Text gewidmet, ebenso der Architektur von Hannes Meyer (1889-1954). Die von ihm konzipierten Häuser boten für die 1920er Jahre einen gehobenen Standard: Jedes Haus verfügte über ein damals noch nicht übliches Badezimmer und elektrisches Licht.

Diese Siedlung, ursprünglich fast allein auf weiter Flur, brachte in den späten 1920er Jahren auf einen Schlag rund 600 neue Einwohner mehr zu den etwa 2'500 Einwohnern der Gemeinde Muttenz. Dies schürte schon bei der Planung bei Einheimischen und der Behörde grosse Befürchtungen. Sehen wir da vielleicht Parallelen zu heutigen Diskussionen zur Überfremdung? Das Freidorf sollte dann aber als absolut autarkes Dorf funktionieren mit eigenem Laden, eigenem Restaurant, eigenen Vereinen und vorallem eigener Schule, weit weg vom Zentrum von Muttenz. So konnten sich die erhitzten Gemüter beruhigen und die Pläne nach vielen Diskussionen bewilligt werden. Heute ist das Freidorf ein Quartier inmitten von vielen anderen und gar nicht mehr so beängstigend – ganz im Gegenteil!

Kommen Sie im Ortsmuseum vorbei und nehmen Sie sich Zeit, die spannende Freidorfgeschichte ausgiebig zu studieren. Auch die Rate-Objekte aus den Anfängen des letzten Jahrhunderts sind sicher nicht nur einen Blick wert.

Die Sommersaison kann kommen - 11. April 2024

Barbara Rebmann

Bereits im März hat das traditionelle «Suurchrutt-Ässe» der Arbeitsgruppe Museen stattgefunden. Eingeladen waren neben den AGM-Mitgliedern auch einige treue Helferinnen und Helfer, die uns seit vielen Jahren immer wieder mit Rat und vorallem Tat unterstützen. Einmal mehr zauberte Schaggi Gysin ein wunderbares Essen aus dem Sauerkraut und den sauren Rüben, die wir selber am Arbeitstag gehobelt und eingesalzen hatten. Das Kraut war zwar in der Konsistenz etwas zu stark gestampft worden und auch etwas üppig gesalzen, denn die mithelfenden Kinder hatten am Arbeitstag kaum gebremst werden können. Sogar das Rübenmus, das teilweise wegen der Materialpanne beim Rübenschneider anstelle der langen Schnüre entstanden war, hatte sich unter der erfahrenen Pflege von Schaggi und Lotti Gysin den Winter über prächtig entwickelt.

Am Samstag, 13. April standen dann wie jedes Jahr die Arbeitsgruppe Museen und Mitglieder des Fördervereins Museen Muttenz bereit, um den Winter aus den Bauernhausräumen zu vertreiben. Es gab Einiges zu tun, denn bekanntlich sind vorallem die Schopfbühne und die Werkstatt beliebte Ausflugsziele für Marder und Katzen. Durch die offenen Lättliwände im Ökonomiebereich oder die oft verrutschten Schindeln unter dem offenen Ziegeldach finden sie immer wieder einen Zugang zur

Schopfbühne. Dort können sie in aller Ruhe einen frisch gefangenen Vogelbraten rupfen und sich zu Gemüte führen. Um weitere Besucher möglichst fernzuhalten, wird dann auch kräftig markiert. Dieses Littering unserer Wintergäste füllt beim Zusammenwischen schnell ein paar Robidog-Säckli.

Da wir seit Jahren den Wohntrakt über die Winterzeit geschlossen halten, haben wir dort wenigstens keine Katzen mehr, die es sich im Bett auf dem Daunenduvet bequem machen. Auch das Schimmelproblem ist nicht mehr aufgetreten, seit es im Winter keine Hausführungen mehr gibt. Diese hatten jeweils zur Folge, dass die durch Atemluft und eventuell feuchte Kleidung erhöhte Luftfeuchtigkeit auf den kalten Steinmauern kondensierte und so die Schimmelbildung auf allen Oberflächen und Textilien ermöglichte. Der früher überall grossflächig aufgetretene Schimmelpelz hat sich dank dieser einfachen Massnahme und regelmässigen Lüften zum Glück nie mehr gezeigt.

Auch die Bauernhausküche und das Office sind nun blitzsauber und die Backequipe ist bereits am Einkaufen und Vorbereiten. Nach der langen Winterpause braucht es wohl einige Zeit, bis der Rauch gut abzieht und der feine Duft nach Frischgebackenem durchs Oberdorf weht.

Bauernhausgäste aus Übersee – 13. Mai 2024

Barbara Rebmann

Anlässlich ihrer regelmässigen Familientreffen fanden sich im Bauernhausmuseum mehrere Nachkommen der Muttenzer Spänhauer-Familie aus Amerika ein. Für sie war es ein Erlebnis zu sehen, wie ihre Vorfahren in Muttenz gelebt hatten. Gemäss ihrer Aussage waren diese 1742 wegen fehlender Verdienstmöglichkeiten und einer in der Region länger andauernden Hungerperiode ausgewandert, ebenso wie Mitglieder anderer Muttenzer Familien.

Obwohl das Bauernhaus bei der Renovation auf die Zeit um 1900 zurückgebaut worden ist und die Einrichtung somit rund 150 Jahre jünger ist, gibt es keinen allzu grossen Unterschied zu der Zeit als die grosse Auswanderung aus Muttenz stattfand. So schnell wie in unseren letzten gut fünfzig Jahren hatte sich die Lebensweise der Menschen im 18. und 19. Jahrhundert nicht verändert.

Alles war damals noch Handarbeit und für Klein- und Kleinstbauernfamilien war es mehr als nur mühselig. Die meisten Frauen gebaren bis zu einem Dutzend, oft sogar mehr Kinder. Die Kindersterblichkeit war allerdings sehr hoch, so dass längst nicht alle überlebten und das Erwachsenenalter erreichten. Wer es schaffte, musste immer und überall bei der Arbeit im Haus, im Wald und auf dem Feld mithelfen oder gar in den Muttenzer Steinbrüchen arbeiten, was auch wieder viele Gefahren für Leib und Leben barg. Auch gab es weder eine medizinische Versorgung, noch üppige Freizeit oder gar Ferien, wie wir es heute kennen.

Für die Frauen war die Hausarbeit anstrengend: kein Staubsauger, keine automatischen Küchengeräte, keine Waschmaschine und kein Elektroherd oder gar Kühl- und

Gefrierschrank. Auch gab es keine Einkaufszentren mit unserer heute üblichen Auswahl an Lebensmitteln. Die Hausfrau und ihre Töchter waren den ganzen Tag mit der Gartenarbeit und der Beschaffung sowie der Zubereitung der Mahlzeiten oder dem Haltbarmachen von Lebensmitteln für den Winter beschäftigt. Aufbewahrt wurde alles im kühlen Steinkeller.

Das fließende Wasser fehlte im Haus, dafür gab es den Brunnen in der Strasse. Wer sich waschen oder gar baden wollte, musste kesselweise das Wasser draussen am Dorfbrunnen holen und in der Küche auf der offenen Feuerstelle erst einmal aufkochen. Kein Wunder badete man allerhöchstens einmal pro Woche vor dem sonntäglichen Kirchgang oder oft gar noch weniger. Heute auch kaum vorstellbar sass dann meistens die ganze Familie der Reihe nach im gleichen Holzbottich oder in der gleichen Sitzbadewanne und nutzte das gleiche Badewasser. Dieses wurde nur mit wenig heissem Wasser nachgefüllt und verschmutzte wohl immer mehr. Aus heutiger Sicht eine unappetitliche und unhygienische Sache, damals aber ganz normal. Das bestätigten auch unsere älteren Gäste, die es als Kinder selber noch so erlebt hatten.

Das elektrische Licht war noch nicht erfunden. Im Haus waren Kerzen oder russende Öl- und Talglichter Standard. Also ging man nach eintretender Dunkelheit schlafen, denn auch Fernseher oder Radio zur Abendunterhaltung waren noch nicht erfunden.

Nicht nach heutigem Geschmack war auch das Plumpsklo, das in der Regel ein kleiner Holzverschlag ausserhalb des Hauses und wenig angenehm war. Im Winter war es zwar gut durchlüftet, dafür eiskalt und im Sommer tummelten sich Horden von Fliegen und es stank. Als einzige etwas komfortablere Alternative hatte man den «Nachthaafe» oder einen sogenannten Leibstuhl, einen hölzernen Sessel mit einem Loch in der Sitzfläche und darunter einem Kessel. So musste man nachts wenigstens nicht in den finsternen Garten hinaus. Die im Haus eingebaute Toilette mit Wasserspülung hat sich ja erst nach dem 2. Weltkrieg verbreitet, nachdem flächendeckend auch entsprechende Frischwasser- und Kanalisationsleitungen gebaut worden waren.

Die vielen Eindrücke aus dem heute fast unvorstellbar einfachen Leben ihrer ausgewanderten Urahnen waren für die an modernen Komfort gewohnten, jüngeren Leute eine eindruckliche Zeitreise. Einzelne der älteren Gäste erinnerten sich, das eine oder andere Einrichtungsstück bei den eigenen Grosseltern noch gesehen zu haben. So gab es anlässlich dieser Führung einige lustige Geschichten zu erzählen, die uns bestätigten, dass die aus Muttenz mitgereisten Geräte und Einrichtungsgegenstände auch im fernen Amerika ihren Dienst taten.

Die Museen Muttenz jublieren – 13. Juni 2024

Barbara Rebmann

Erstaunlich früh, nämlich bereits zu Anfang der 1940er Jahre, wurde in Muttenz über ein Heimatmuseum diskutiert. Das Thema wurde 1943 akut, als Lina Jauslin (1853-1948) den gesamten künstlerischen Nachlass ihres Bruders, des Historienmalers Karl Jauslin (1842-1904), der Einwohnergemeinde schenkte. Mit der Übernahme hatte sich die

Gemeinde bei ihr verpflichtet, dieses umfangreiche Werk von - wie wir heute wissen - über 5'100 Zeichnungen, Bildern in grosser und kleinster Form, teils raumfüllenden Gemälden und bis 15 m langen Umzugs- und Fasnachtsreportagen zu bewahren und irgendwie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

1948 wurde die Muttener Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde (GNH) gegründet, die sich u.a. etwas konkreter mit der Möglichkeit eines lokalen Museums befasste. In einer Zeit ohne Fernsehen oder gar Internet gestalteten ihre Mitglieder mehrfach kleine Ausstellungen über unterschiedliche lokale, historische und naturwissenschaftliche Themen. Ausstellungsort war jeweils das Archiv der alten Gemeindeverwaltung. Die 1960er Jahre leiteten dann eine Zeit des Umbruchs in Muttenez ein, weil viele der Kleinbauernhäuser ihren ursprünglichen Zweck verloren hatten und einer modernen Nutzung zugeführt werden sollten. Ohne die Mitglieder der GNH und weiterer traditionsbewusster Einheimischer wäre damals viel Historisches unbesehen verloren gegangen und Muttenez hätte nie einen Wakker-Preis für ein intaktes historisches Dorfzentrum erhalten. 1969 wählte dann der Gemeinderat aus der Mitte der GNH die erste 5-köpfige Museumskommission. Sie erhielt den Auftrag, das Kulturerbe der Gemeinde für die Nachwelt zu bewahren. Damit begann offiziell das Sammeln von Dokumenten, Fotos und Objekten aus dem vormals bäuerlichen Dorfleben. Stolz stellten die Muttener und Muttenerinnen historische Fotos und Objekte aller Art aus ihrem Familienbesitz zur Verfügung und begründeten so die heutige umfangreiche Museumssammlung.

1970 wurden von Privatleuten, ortsansässigen Firmen und einem namhaften Beitrag aus der Gemeindekasse CHF 130'000 zusammengetragen. Damit konnte der damals leerstehende, doppelstöckige Estrich des Feuerwehrgebäudes an der Schulstrasse 15 zum Museum ausgebaut werden. Im Dezember 1972 wurde auf zwei Etagen das Ortsmuseum mit der Karl Jauslin-Ausstellung als Hauptattraktion eröffnet.

Noch war das den Muttenern und Muttenerinnen nicht genug und die Gemeindeversammlung bewilligte 1979 und 1981 zusammen fast eine halbe Million Franken für den Kauf des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes Oberdorf 4 und dessen Rückbau in die Zeit von etwa 1900. Nur ein Jahr nachdem Muttenez den Wakker-Preis für den intakten historischen Dorfkern erhalten hatte, wurde im August 1984 das Bauernhausmuseum feierlich eröffnet,

1985 entschied die Gemeindeversammlung, die damalige Museumskommission und heutige Arbeitsgruppe Museen auf 9 Personen zu erweitern. Der Grund war, dass das Recherchieren, Ausarbeiten und Einrichten von Ausstellungen aus eigener Hand und die gleichzeitige Instandhaltung beider Museen immer mehr Arbeit mit sich brachten. Auch die damals häufigeren Öffnungszeiten von Ortsmuseum und Bauernhausmuseum benötigten vermehrte Präsenzzeit. Dazu mussten die vielen hundert historischen Fotos, Negative und Dias irgendwie archiviert und die bereits gesammelten rund 2'500 historischen Objekte ebenfalls dokumentiert und gepflegt werden. Damals war das noch alles Handarbeit, denn anstelle eines teuren Fotos wurden die Objekte von Hand gezeichnet. Es war schon den Gründern klar, dass eine Objektsammlung ohne erläuternde Fakten über Herkunft, Datierung und später oft nicht mehr eruierbarer Verwendungszwecke sinnlos wäre. Sie würde höchstens als Kuriositäten- oder bei fehlender Pflege schnell als Gruselkabinett taugen.

Inzwischen ist die Sammlung auf rund 17'000 gut gepflegte und digital dokumentierte Einzelstücke angewachsen und das Katalogisieren und Instandhalten der Objekte sind nach wie vor die Hauptaufgaben der heutigen Arbeitsgruppe Museen. Dafür werden jährlich an die 700 Arbeitsstunden aufgewendet, plus jährlich rund 80 Stunden freiwillige Mitarbeit von Mitgliedern des Fördervereins Museen Muttenz.

Da wir vor zwei Jahren den fünfzigsten Geburtstag des Ortsmuseums verpasst haben, sind nun **40 Jahre Bauernhausmuseum** ein Grund zum Feiern. Dies möchte die Arbeitsgruppe Museen **am Samstag, 24. August** mit der Bevölkerung gemeinsam tun. In Planung ist bereits ein Festgelände mit verschiedenem und zum historischen Bauernhaus passendem Handwerk wie Käsen, Spinnen, Holzrechen herstellen, Besenbinden, «Dängele», Mosten, Melken uvm. Für Kinder sind historisch-bäuerliche Wettbewerbe geplant und am Dorfbrunnen werden «Wöschwyber» zeigen, wie die Wäsche vor mehr als hundert Jahren auch ohne Waschmaschine sauber wurde. Sicher wird auch das Kulinarische aus heimischem Boden nicht zu kurz kommen.

Natürlich wird unser Bauernhausfest nicht ganz so spektakulär sein wie das gleichzeitig stattfindende Römerfest in Augusta Raurica. Aber unser Festgelände im Oberdorf ist bequem per Velo und zu Fuss erreichbar. Kommen Sie vorbei, tauchen Sie ein in ein Stück Geschichte und zeigen Sie Ihre Solidarität mit den Muttenzer Museen.

Feiern Sie mit uns 40 Jahre Bauernhausmuseum – 25. Juli 2024

Barbara Rebmann

Am Samstag, 24. August ist es soweit: im Oberdorf wird das Rad der Zeit zurückgedreht und zwar um gute hundert Jahre. Es geht zurück in die Zeit, in der Muttenz noch hauptsächlich Kleinbauernhäuser mit vorgelagerten Miststöcken hatte und der Dorfbach noch zum Teil offen war und nur mit kleinen Stegen überquert werden konnte. Damals konnte man vom Oberdorf bis zum heutigen Kreisel sieben Tage pro Woche mit wenigen Schritten im Zickzack von Wirtschaft zu Wirtschaft Hunger und Durst stillen oder im gegengleichen Zickzack-Kurs in den vielen Bäckereien Brot kaufen. Es war eine Zeit, als es weder Coop noch Migros noch Denner gab und die Läden um die Ecke noch schlicht «Handlung» hiessen. Dort waren Grundnahrungsmittel wie Zucker, Mehl und Salz unverpackt im Offenverkauf, neben Näh- und Waschutensilien bis zum Rattengift, Werkzeug und Petroleum zusammen in einem kleinen Verkaufsraum gelagert. Schule und Gemeindeverwaltung hatten im gleichen zweistöckigen Haus Platz und die Leute blieben staunend stehen, wenn höchst selten mal ein Auto vorbeituckerte - also etwa um 1900. Dieser Zeitpunkt entspricht nämlich auch der Einrichtung des Bauernhausmuseums in den das Gebäude in den 1980er Jahren zurückgebaut worden war.

Bereits seit längerer Zeit ist die Arbeitsgruppe Museen daran, ein vielfältiges und unterhaltendes Programm für alle Altersgruppen zusammenzustellen. Mehrere Mitwirkende werden altes Handwerk zeigen wie beispielsweise das Schärfen einer Sense mit dem Hammer - genannt «Dängele», das Herstellen von Holzrechen, das traditionelle «Moschte», Besenbinden und natürlich auch Handarbeitstechniken wie

Spinnen oder Klöppeln oder dann die «Wöschwyber» am Dorfbrunnen. An einem speziellen Stand können sich Jung und Alt im Melken versuchen. Nur wollte sich leider keine der angefragten Kühe zur Verfügung stellen, den ganzen Tag still stehen liegt den Tieren offenbar nicht. Aber ein paar andere lebende Tiere werden das Bauernhaus drinnen und draussen beleben. Vor Ort wird auch Käse über dem Holzfeuer hergestellt, wie man es beispielsweise aus Prospekten von Alpkäsereien kennt. Leider wird der Käse dann zuerst für ein Jahr im Käsekeller gelagert und gepflegt bis er genussreif ist.

Die Wettbewerbe aus dem damaligen bäuerlichen Umfeld werden sicher auch für Unterhaltung sorgen. Beispielsweise können grosse und kleine «Märtfraue» und heute natürlich auch «-manne» versuchen, einen Korb mit Kartoffeln oder Äpfeln auf dem Kopf zu balancieren, um so einen Parcours zu absolvieren – eben genau so, wie man vor hundert Jahren die Waren zu Fuss zum Markt in Basel getragen hat. Die Treffsicherheit kann dann beim Hufeisenwerfen oder am Büchsenstand getestet werden oder beim «Naagle», wo dicke Nägel mit möglichst wenigen Hammerschlägen in einen Baumstamm getrieben werden. Wer dafür noch etwas zu klein ist, kann sich auf einer nicht ganz so historischen Hüpfburg austoben.

Dank der Unterstützung der Einwohnergemeinde, der Bürgergemeinde, der Kantonalbankfiliale MuttENZ und zahlreicher MuttENZer Geschäfte machen u.a. kleine Preise die Wettbewerbe interessanter. Beim Glücksrad winken Gratiseintritte und Tickets für Familienführungen, die uns zahlreiche Museen aus umliegenden Gemeinden zur Verfügung gestellt haben. Auch Führungen der Arbeitsgruppe Museen in beiden Museen und in ihren Sammlungsdepots sind zu gewinnen. Wer will kann auch vor Ort gleich kurze Führungen durch das Bauernhausmuseum mitmachen, wo man in eine Welt ohne Elektrizität und ohne fliessendes Wasser eintauchen kann.

Irgendwo im Bauernhaus wird dann auch der neue Film über die Museumsarbeit der Arbeitsgruppe gezeigt, der Ende Juli allen Mitwirkenden vorgestellt wurde. Ebenso wird der Film über das Backen im Holzofe zu sehen sein.

Eine grosse Stütze wird am Fest der Förderverein Museen MuttENZ sein, der die Arbeitsgruppe Museen am Festtag unterstützt und sich so gleich selber vorstellt. Auch Speis und Trank wird es hoffentlich für jeden Geschmack und alle Altersklassen geben. Egal ob Süsses, Pikantes, Gefrorenes, Flüssiges oder Gegrilltes, auch das alles stammt natürlich aus MuttENZer Boden, genau wie die frischgebackenen Brote und Zöpfe aus dem «Holzofe» des Bauernhausmuseums.

Vergessen Sie die gleichzeitig stattfindenden Anlässe in der Region. Unser Festgelände im Oberdorf ist bequem per Velo, Bus und zu Fuss erreichbar und der Eintritt ist erst noch gratis. Für die verschiedenen Aktivitäten können Teilnahmebons gekauft werden, auch die zu einem historischen und dem 40-ten Geburtstag des Museums angepassten Preis von 40 Rappen.

Kommen Sie vorbei, tauchen Sie ein in ein Stück Heimatgeschichte und zeigen Sie Ihre Solidarität mit den MuttENZer Museen. Wir freuen uns auf Sie.

Künftige Präsentation der beiden Museumsfilme – 28. August 2024

Barbara Rebmann

Wie bereits in einem früheren Muttener Anzeiger ausführlich gemeldet, fanden sich am Donnerstag, 25. Juli vor dem Bauernhausmuseum über 30 Mitwirkende des Filmes über die Museen Muttentz ein. Das Premièrenpublikum war begeistert und beglückwünschte sich und den Produzenten, Regisseur und Kameramann Thomas Brügger zu der gelungenen Dokumentation.

Ein ganzes Jahr hatte Thomas Brügger von der Garage 5 in Muttentz die Arbeiten rund um den Museumsbetrieb dokumentiert. Von Museumssonntagen, über Führungen, Putztagen und natürlich den meisten anfallenden Arbeiten in den Depots ist nun fast alles zu sehen. Zum Ende war so viel Material zusammengekommen, dass man locker einen abendfüllenden Film hätte präsentieren können. Aber es sollte ja ein Werbefilm und keine Einschlafhilfe werden. So wurde gekürzt und gekürzt, bis der jetzt 11-minütige Film stand.

Bereits ein Jahr vorher war das Backen im «Holzoofo» des Bauernhauses ebenfalls ausführlich dokumentiert worden. Dieser Film war nur im Ortsmuseum zu sehen und trotzdem hatte er offensichtlich bereits weitreichende Popularität erreicht. Sowohl das Regionaljournal Basel von Radio SRF, als auch die Sendung punkt6 von TeleBasel widmeten einige Minuten Sendezeit dem Brotbacken im Bauernhausmuseum.

Unsere beiden Filme wurden öffentlich erstmals zum 40-ten Geburtstag des Bauernhausmuseums am 24. August im Bauernhausmuseum gezeigt. Das Platzieren wird speziell im Bauernhaus noch einige Denkarbeit brauchen, denn die denkmalgeschützten Bruchsteinwände sind für die Befestigung eines modernen Bildschirms nicht geeignet. Des Weiteren muss die Installation mardersicher sein und Platz für die Zusehenden sollte ja auch vorhanden sein. Wie Sie sehen, stellt auch eine einfache Montagearbeit die Arbeitsgruppe vor einige Probleme. Aber wir werden uns sicher etwas einfallen lassen. Nutzen Sie, liebe Museumsgäste, im Bauernhausmuseum noch die verbleibenden 2 Museumssonntage Ende September und Ende Oktober oder besuchen Sie uns im Ortsmuseum, welches ausser im Dezember und in den Sommerferien an jedem letzten Sonntag im Monat geöffnet ist.

Rückblick und Ausblick – 19. September 2023

Barbara Rebmann

Im Muttener Amtsanzeiger von Ende August war eine grosse Reportage über unser Jubiläumsfest 40 Jahre Bauernhausmuseum zu geniessen, so dass wir uns hier nur noch bedanken wollen:

Zuerst bei allen Anwohnern und Anwohnerinnen im Oberdorf, die den Jubiläumstrubel den ganzen Samstag über vor der Haustüre hatten. Dazu auch bei allen Muttener

Geschäften und der Kantonalbankfiliale MuttENZ, die uns eine Riesenauswahl an Preisen für unser Glücksrad und die verschiedenen Wettbewerbsstände zur Verfügung gestellt haben. Ebenso grossen Anklang fanden die Eintrittstickets für die verschiedenen Museen in den umliegenden Gemeinden bis hin zu den ganz Grossen wie dem Primeo Energie Kosmos, dem Museum der Kulturen in Basel oder dem Museum BL in Liestal. Wir hoffen, die künftigen Gäste finden dort viel interessante Themen, die sie begeistern.

Herzlichen Dank auch an die Gemeindemitarbeiter, die am Vorabend die Absperrgitter, die Marktstände und Festbankgarnituren bereitgestellt und am Montag wieder abgeholt haben. Für das Transportieren und Aufstellen vor Ort waren neben dem Hubstapler der Firma Mesmer auch Anwohner sowie Mitglieder des Sportclubs MuttENZ im Einsatz, so dass die «älteren Herrschaften» der Arbeitsgruppe Museen nicht mehr allzu sehr körperlich beansprucht wurden. Selbstverständlich geht der Dank auch an alle Mitglieder des Fördervereins und die Familien und Freunde der Arbeitsgruppenmitglieder, ohne sie wären die verschiedenen Aktionen gar nicht erst zum Laufen gekommen.

Das kulinarische Angebot war trotz Sommerhitze mit allen möglichen Geschmacksrichtungen sehr variantenreich. Auch dazu allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön und speziell dem Jodlerclub, der zwischen dem Wirten auch noch Zeit fand für ein spontanes Lied.

Unterdessen hat die Arbeitsgruppe Museen wieder alle ihre eigenen historischen Schauobjekte gereinigt und in die Depots zurückversorgt und der Museumsalltag ist eingeleitet. So konnten die AGM-Frauen und unser Museumsassistent wieder mit dem Inventarisieren von diesjährigen Neuzugängen weiterfahren. Im Ortsmuseum und im Bauernhausmuseum sind bereits wieder Führungen durchgeführt worden und auch der Geschichtennachmittag für Kinder, der zusammen mit der Bibliothek und der Leseanimatorin Alexandra Lerch durchgeführt wurde, ist bereits vorbei. Wie offensichtlich war, haben sich die Kinder und ihre Begleitpersonen auf der Schopfbühne bestens amüsiert und sich anschliessend vor dem Heimweg mit einem Zvieri aus Apfelmilch, Apfelschnitzen und «Burebrot» gestärkt.

Aktuell sind wir nun an den Vorbereitungen für den **Herbstarbeitstag vom 12. Oktober**. Der wird wohl etwas bescheidener ausfallen und hauptsächlich aus unseren traditionellen «Standbeinen» bestehen, dem «Moschte» sowie dem Hobeln und Einsalzen von Kraut und Rüben. Ob wir noch etwas Spezielles zeigen können, ist noch nicht klar. Auch da werden wir wieder von unseren bewährten Mitgliedern des Fördervereins Museen unterstützt.

Wie wäre es mit einer Mitgliedschaft im Förderverein Museen MuttENZ? Es warten nichtalltägliche Einblicke in die Museumswelt auf Sie und das zu einer moderaten Jahresgebühr von CHF 25.00 pro Person oder CHF 30.00 für Paare. Melden Sie sich an unter info@foerderevereinmuseenmuttENZ.ch.

Herbstarbeiten – 17. Oktober 2023

Barbara Rebmann

Inzwischen ist der Herbstarbeitstag vor dem Bauernhausmuseum auch schon Geschichte. Wegen der schlechten Wettervorhersage war der Publikumsandrang eher mässig. Pünktlich um 16 Uhr kam dann der Regen und die Veranstaltung wurde schleunigst abgebrochen.

Dazu geht ein herzlicher Dank an alle, die uns Rübenschneider geschenkt haben. Einer hat bereits zuverlässig seinen Dienst getan. Nun können wir auch wieder einsatzfähige Exemplare in die Sammlung aufnehmen. Es macht wenig Sinn, wenn wir der Nachwelt nur rostige, verwurmete oder angefaulte Anschauungsobjekte hinterlassen, die dann nicht mehr funktionieren. Ebenfalls ein herzlicher Dank geht an die Fördervereinsmitglieder, die uns tatkräftig unterstützt haben. Sie dürfen dann an unserem «Suurchrutt-Ässe» im März mit dabei sein.

Das Museumjahr geht nun langsam in die Endrunde. Am kommenden Sonntag, 27. Oktober ist das Bauernhausmuseum zum letzten Mal in dieser Saison geöffnet. Danach wird das Haus geschlossen und die Winterruhe nur kurz durch das Einrichten des Adventsfensters unterbrochen. Der Grund für die Schliessung ist, dass bei den heutigen milden und meist regenreichen Wintermonaten die Luftfeuchtigkeit immer sehr hoch ist. Daher kann man auch nur selten Lüften ohne viel Feuchtigkeit hereinzulassen. Nur die Stube ist nämlich mit einem Heizlüfter leicht gewärmt, bis das Adventsfenster Anfang Januar abgeräumt wird. Die Ökonomieräume haben alle nur «Lättliwände» und ein einfaches Ziegeldach ohne Isolation. Hier kann die kalte Luft gut zirkulieren und so besteht keine Gefahr für Schimmelbildung. Das ist auch wichtig für die Reifung des frisch eingesalzenen Krautes und der weissen Rüben vom Arbeitstag.

In den Anfängen der Museumsjahre, also vor 30-40 Jahren, konnten die Gäste auch im Winter das Museum besichtigen. Damals gab es noch lange, kalte und sogar schneereiche Winter. Die hatten über viele Wochen für genügend trockene Luft gesorgt, so dass man im offenen Estrich sogar Wäsche (gefrier-)trocknen konnte. Sie wissen ja: je weiter unter null Grad die Temperaturen fallen, desto trockener ist es und je weiter über null, desto grösser ist der Anteil der in der Luft enthaltenen Feuchtigkeit.

Parallel zu den öffentlich sichtbaren Arbeiten und Veranstaltungen ist auch wieder Einiges an Neuzugängen in beiden Depots inventarisiert und eingelagert worden. Auch heute kommen immer noch historisch wertvolle Objekte in die Sammlung. Auch dafür herzlichen Dank an alle Donatoren und Donatorinnen. Doch wird heute unter den aktuell rund 8700 inventarisierten Einzelstücken immer zuerst abgeklärt, ob schon so etwas dokumentiert ist. Wenn ja wird am eingelagerten Objekt überprüft, ob das Bisherige oder das Neueingehende in besserem Zustand ist. Dann erst wird über die Aufnahme in die Sammlung entschieden. So haben wir die Sicherheit, dass unsere Depots nicht ganz so schnell aus allen Nähten platzen.

Ende Oktober kamen oder kommen - die Wetterprognose war zum Zeitpunkt der Textabgabe noch unklar! - die Fördervereinsmitglieder noch einmal zum Einsatz: Ein weiterer Entrostungsdurchgang im Depot Geispel muss durchgeführt werden und dazu

braucht es trockenes Wetter. Einen ganzen Tag lang geht es wieder mit Drahtbürsten dem Rost an den Kragen. Die anschliessende Versiegelung der Oberflächen mit einem speziellen Imprägnierungsmittel soll verhindern, dass die zumeist sehr hohe Luftfeuchtigkeit in diesem Depot auch den Metallobjekten nicht viel anhaben kann. Natürlich sind hier im Sommer alle jetzt zu behandelnden Objekte bereits inventarisiert, dokumentiert und in der Datenbank eingetragen worden. So können sie anschliessend wieder zügig versorgt und ihr definitiver Standort nachgetragen werden. Ebenfalls eingetragen wird im Feld Restaurierung dieser aktuelle Arbeitsgang samt Auflistung der eingesetzten Werkzeuge und Imprägnierungsmittel. Dies soll der Nachwelt in späteren Zeiten helfen genutzte Reinigungs- oder Imprägnierungsmittel zu identifizieren oder allfällige Schäden durch moderne Reinigungsdurchgänge zuordnen zu können. Denn auch das Putzen von Sammlungsobjekten ist eine komplizierte Sache und weit entfernt von Meister Proper und seinen Kumpanen.

Vorbereitungen zum Adventsfenster – 12. November 2023

Barbara Rebmann

Schon ist der letzte Programmpunkt im Jahresprogramm der Arbeitsgruppe Museen in Arbeit. Im Hintergrund wurden bereits zehn historische Schneiderbüsten eingesammelt. Jetzt sind genügend «Models» bereit um die Adventsstube bevölkern zu können. Dazu herzlichen Dank an all die Donatorinnen und Leihgeberinnen. Die historischen Wäschestücke, die wir als Thema in der Adventsstube präsentieren wollen, sind ausgewählt und werden aktuell aufbereitet. Jedes einzelne Kleidungsstück wird noch einmal auf seine «Stabilität» geprüft und in der Waschmaschine im Schonwaschgang durchgespült. Danach wird fein säuberlich gestärkt und gebügelt, um auch jede Bise, jede Ziernaht und jedes Rüscheli oder Spitzli schön glatt zu kriegen.

Bei dieser kniffligen Bügelarbeit fragt man sich doch heute, wie haben das die Waschfrauen im 18. und 19. Jahrhundert geschafft? Sie arbeiteten, wie es der Name schon sagt, mit schweren eisernen Bügeleisen, die dann erst noch mit glühenden Kohlestücken gefüllt oder an einem speziellen Anstellofen aufgeheizt wurden. Wie kann man mit so etwas Klobigem so feine Weisswäsche glattbügeln, ohne sie zu verbrennen oder Glutlöcher in den Stoff zu brennen? Die ersten elektrischen Bügeleisen wurden nämlich erst in den 1890er Jahren entwickelt. Sie heizten sich aber ununterbrochen weiter auf! So musste mit Wasserspritzern dauernd die Temperatur geprüft und dann schnell die Stromzufuhr unterbrochen werden, bevor alles verkohlte. Der erste Thermostat zum automatischen Unterbrechen der Stromzufuhr wurde dann erst 1929 erfunden, in Form eines offenliegenden Bimetall-Streifens. Also sind wir heute mit unseren leichten, auf Wunsch dampfenden und auf die genaue Temperatur der Stoffart einstellbaren Bügeleisen richtig verwöhnt.

Auch die Wäschestärke hat sich gewandelt. Sie kam schon im 16. Jahrhundert am englischen Königshof in Mode und wurde aus stärkehaltigem Mehl, Wachs und geheimen Zutaten zusammengemacht. Die gleiche Mischung wurde damals übrigens auch zum Stabilisieren der Hochsteckfrisuren und Zapfenlocken genutzt. Es war aber eine komplizierte Prozedur, die aufgekochte Stärke nicht mehr kochend, aber trotzdem

noch flüssig aufzubringen, bevor das Wachs aushärtete. Ab dem späteren 19. Jahrhundert nutzte man dazu dann meistens nur noch Kartoffel-, Reis- oder Maisstärke ohne Wachs. Heute haben wir praktische Fertigprodukte zur Verfügung, die bereits in der Waschmaschine oder erst beim Bügeln aufgebracht werden.

Auf jeden Fall war nicht nur das Bügeln Schwerstarbeit, sondern auch schon das vorhergehende Waschen. In historischen Zeiten musste zuerst aus gesiebter Buchenasche eine Lauge gekocht werden, in die man die Wäsche einlegte. Die Lauge wurde dann mehrfach abgelassen, frisch aufgekocht und erneut über die Wäsche gegossen. Am nächsten Tag wurde alles dann von Hand auf dem Waschbrett geschrubbt oder auf die «Brätschi», ein stabiles Holzbrett, geschlagen. Abschliessend wurde, mangels Wasserleitung ins Haus, im Dorfbrunnen oder im nahen Bach gespült. Dabei machte es das Eigengewicht des nassen, zumeist handgewobenen Leinenstoffes auch nicht einfacher. Kein Wunder hat man damals die gleiche Wäsche wochenlang genutzt und nur ein- bis zweimal im Jahr so einen körperlich anstrengenden Waschtage durchgeführt.

Noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden sogenannte «Wösch-Hääfe» in jedem Haus genutzt und die meiste Arbeit fand im Sommer und im Winter draussen statt. Vor dem jetzt etwa monatlich stattfindenden Waschtage mussten die Männer zuerst genügend Feuerholz vorbereiten, danach verschwanden sie in der Regel bis alles vorüber war. Am Waschtage wurde dann der Bottich mit genügend Wasser gefüllt und eingefeuert. Die Weisswäsche wurde mit der Lauge oder später dem Seifenwasser im Bottich gekocht und mit einem Stössel bewegt. Anschliessend wurden die nassen und schweren Stücke mit einer grossen Holzgabel in einen Zuber gehoben und wo nötig auf dem Waschbrett von Hand weiter geschrubbt. Das Spülen ging mit der Wasserzufuhr bis zum Haus nun schon etwas einfacher. Aber vorallem das Auswringen und anschliessende Aufhängen von Leintüchern im Garten an der langen «Wölschhänki» war dann noch einmal ein weiterer Kraftakt. Wenn dann der Waschtage endlich vorbei war, hatten die Frauen spröde Hände, einen krummen Rücken und logischerweise schlechte Laune.

Da sind wir AGM-Frauen doch froh, können wir heute einfach Wäsche einfüllen, das passende Feinwaschprogramm wählen und die Maschine macht ganz alleine und schonend was sie soll. Auch beim Stärken greifen wir ausnahmsweise zu Fertigprodukten und bügeln mit Dampf und einem Temperaturregler.

Theorie der Sammlungsarbeit – 05. Dezember 2023

Barbara Rebmann

Auch dieses Jahr hatte die Arbeitsgruppe Museen (AGM) tatkräftige Unterstützung durch Beat Zimmermann. Fast 500 Objekte hat er von allen Seiten fotografiert, vermessen, beschrieben und natürlich mit Inventarnummern angeschrieben. Im Detail heisst das: auf jedem einzelnen Objekt und bei mehrteiligen Ensembles auf jedem losen Teilstück wird jeweils ein kleiner Streifen Speziallack angebracht. Ist der getrocknet, wird je nach Objektfarbe mit weissem oder schwarzem Tuschestift die Inventarnummer darauf

geschrieben. Nach dem Trocknen der Tusche wird jeweils noch einmal überlackiert, damit die Zahlen bei Berührungen nicht an den Fingern kleben bleiben. Das zwischendurch wichtige Trocknen ist zeitfressend und nur speditiv, wenn man vorausplanend über Nacht oder während der Mittagspause eine vorbereitete Serie trocknen lässt. Das schafft die AGM mit einem Nachmittag pro Woche natürlich nicht.

Die zugewiesene Nummer wird an möglichst diskreter Stelle, meistens auf dem Boden, gut lesbar platziert. Damit aber bei Recherchen sperrige Geräte, wie z.B. eine schwere Dezimalwaage oder der neueingegangene Heuwänder, nicht zuerst auf den Kopf gestellt werden müssen, wird zusätzlich eine von Weitem sichtbare Papieretikette angeknüpft. Auch bei Textilien bringen wir kleine Etiketten an. Nur bei Kleidung, die z.B. als Leihgabe auf Reisen geht, nähen wir ein schmales, mit Tusche beschriftetes Baumwollband ein. Mit den bei der AGM immer stärker werdenden Lesebrillen wird nämlich auch das Einfädeln eines möglichst feinen Nähfadens immer zeitraubender.

Leider sind in früheren Zeiten ungeeignete Lackstifte auch direkt auf feinsten Textilien angewandt worden. Das verunstaltet die Objekte auf ewig, denn ohne Lösungsmittel lassen sie sich nicht mehr spurlos entfernen. Diese würden aber auch den Stoff so ausbleichen, dass der helle Fleck nicht schöner wäre, als die jetzige leuchtende Schrift. Aber auch fachgerechte Tusche kann, an der falschen Stelle angebracht, sehr störend sein.

Die gesamte Arbeitsleistung unseres Assistenten ist auch mit Trocknungsphasen gut das Fünffache, von dem was die drei noch im Depot arbeitenden AGM-Frauen mit 99 inventarisierten Textilien im ganzen Jahr aufgenommen haben. Wir arbeiten nicht täglich mit der Datenbank und klicken uns beispielsweise eher im «Schneckentempo» durch unseren Thesaurus (Suchwörterkatalog) mit über 5'000 Suchbegriffen, bis wir das Passende gefunden haben. Dazu kommt, dass dieser Vorgang mehrfach pro Objekt durchlaufen werden muss, denn in der Regel wird mehreren Themenkreisen zugeordnet, über die ein Objekt gesucht werden könnte. Einfaches Beispiel ist ein umhäkelter Kleiderbügel, wie ihn die älteren Leserinnen sicher in der «Handi» noch selber gehäkelt haben. Der gehört in folgende Themen: 1) «Personen, Gemeinschaft → Personen → Kleidung und Tracht → Hilfsmittel zur Aufbewahrung von Kleidung», 2) «Personen, Gemeinschaft → Gemeinschaft → Schule → Unterricht für Mädchen», 3) «Hauswirtschaft → Hausarbeit → Handarbeit → Häkeln». So klicken wir uns bei jedem Objekt mehrfach durch unsere 15 Themenkreise mit je vier stark verzweigten Unterebenen. Wenn man sich dann noch unsicher in die falsche Ebene klickt und umkehren muss, ist das dem Arbeitseifer nicht gerade zuträglich. Ein Glück haben wir Beat, der sich dank seiner Routine dann quasi im «Überschallbereich» durcharbeitet.